



Freier mit Prostituierten in Bangkok

Thailand

Heuchelei in der Sex-Metropole

Bangkok erregt sich: Schlagzeilen auf den Titelseiten aller Zeitungen und offizielle Regierungsproteste beschäftigen sich mit der neuesten Ausgabe des Longman-Wörterbuchs über „Sprache und Kultur“ aus London; vor der britischen Botschaft werden Exemplare des Standardwerks demonstrativ verbrannt. Die Aufregung gilt der umständlichen Formulierung, daß die Hauptstadt Thailands nicht nur „berühmt für ihre Tempel“ sei, sondern „auch oft als Platz erwähnt wird, wo es viele

Prostituierte gibt“. Zuvor schon hatte das Magazin *Time* eine Titelgeschichte über die weltweite Prostitution mit einem Thai-Mädchen illustriert. „Warum wird gerade unser Land als Symbol für diesen Handel dargestellt?“ empörten sich Regierungsbeamte heuchlerisch. Kaum willigten die Herausgeber des Londoner Wörterbuchs ein, künftig jeden Hinweis auf das Nachtleben Bangkoks zu unterlassen, traf sich eine amtliche thailändische Sonderkommission zu Beratungen über die Zukunft des Patpong-Distrikts. Das Strichviertel mitten in der Hauptstadt soll auf die doppelte Größe erweitert werden.

USA

Bomben gegen Wissenschaftler

Bomben-Angst herrscht unter amerikanischen Universitäts- und College-Professoren. Sie fürchten, das nächste Opfer eines unbekanntem Serienattentäters zu sein, der explosive Post gezielt an Fakultätsmitglieder verschickt und Ende Juni zweimal zugeschlagen hat: Der Genetiker Charles Epstein, 59, von der University of California in San Francisco verlor mehrere Finger, als ein an ihn adressiertes Päckchen beim Öffnen explodierte. Mit Verletzungen an Händen, Gesicht, Brust und Bauch kam der Informatiker David Gelernter, 38, von der Yale University in die Klinik. Nach Ansicht des FBI tragen die postalischen Anschläge die Handschrift eines Absenders, der bereits in den siebziger und achtziger Jahren, zuletzt 1987, mit insgesamt zwölf Sprengstoffpaketen Universitäten, Fluggesellschaften und Computerläden terrorisierte. In mehrtausendstündiger Arbeit hatten damals US-Bundesbeamte aus ihren spärlichen Informationen – Art und Weise der Attacken, verwendete Materialien, Bauweise und Absendeort der Sendungen – sowie aus ähnlich gelagerten Fällen ein Psycho-

ogramm des Täters zusammengepuzzelt. Danach handelt es sich um einen weißen, in der Gegend von Chicago aufgewachsenen Mann um die 40, der einen einfachen Job habe und an einer Zwangsneurose leide. Die Fahnder glauben, der Täter kleide sich gut, führe ein akribisch geordnetes Leben, sei ein ruhiger Zeitgenosse, habe zumindest die High School besucht, verfüge aber über ein geringes Selbstwertgefühl. In die Bomben baue er jeweils eine „Signatur“ ein – Konstruktionsmerkmale, die eine Detonation überleben und ihn als Wiederho-



FBI-Phantombild

lungstäter erkennen lassen. Neben der Frage nach Motiven und Auswahlkriterien – bekämpft er Personen, Institutionen oder Ideen? – inter-



Weltweite Abschiebeflut

Nicht nur in Europa sind Ausländer zusehends unerwünscht. Aus ökonomischen, politischen und ethnischen Gründen häufen sich in aller Welt die Abschiebungen unliebsamer Fremder. Asylsuchende und Gastarbeiter werden ebenso des Landes verwiesen wie illegale Einwanderer und Kriminelle. Dabei haben inzwischen 100 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Oft sind sie auf der Flucht vor Krieg, Dürre und Umweltzerstörung. Die angeführten Zahlen beziehen sich, falls nicht anders angegeben, auf das Jahr 1992. Nicht berücksichtigt ist die Masse der schon an den Grenzen Zurückgewiesenen. In Deutschland waren dies allein im vorigen Jahr 158 730 Menschen.

essiert nun vor allem, wie es zu der sechsjährigen Attentatspause kam. War der Bombenbastler verreist, in einer Klinik oder etwa im Gefängnis? Oder schwieg er, weil er womöglich der Mann war, der 1987 in Salt Lake City bei der Ablage eines Sprengstoffpakets beobachtet wurde? Besondere Vorsicht, so warnte jetzt das US-Justizministerium, sei bei Überfrankierung sowie bei schlecht gedruckten oder handgeschriebenen Adressen geboten.

Tschechien

Schwerter zu Moneten

Die junge Tschechische Republik will wieder ins internationale Waffengeschäft einsteigen. Kurz nachdem Václav Havel im Dezember 1989 zum Präsidenten der ČSSR gewählt wurde, hatte er die Konversion der leistungsstarken tschechoslowakischen Rüstungsindustrie und die Beschränkung des regen Waffenhandels zu einem seiner wichtigsten politischen Ziele erklärt. Diese restriktive Linie hatte vor allem für die in der Slowakei stationierte schwere Rüstungsindustrie verheerende Folgen, was zur wachsenden Entfremdung zwischen Prag und Bratislava beitrug. Nun will Tschechien die Zurückhaltung wieder aufgeben. Zwölf große tschechische Unternehmen haben unter der Führung des Maschinenbaukonzerns Škoda Pilsen ein Konsortium mit dem Namen RDP Group gebildet, das die heimische Waffenindustrie modernisieren und international wieder konkurrenzfähig machen will. Der Minister für Industrie und Handel, Vladimír Dlouhý, unterstützt das Vorhaben und legte bereits einen Gesetzesentwurf für die Liberalisierung des Handels mit Rüstungsgütern vor. Als einer der ersten Betriebe könnte die Firma Tesla Pardubice davon profitieren. Das Elektronikunternehmen hat eine Genehmigung für die Ausfuhr von sechs modernen Radaranlagen in den Iran beantragt.

Georgien

Feuer auf Stalins Villa

Im kaukasischen Bürgerkrieg geriet Georgier-Chef Schewardnadse in Lebensgefahr – zweimal entging er nur knapp den Granaten.



Schewardnadse*: Geschoß im Garten

Der frühere sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse, 65, den georgische Putschisten zum Präsidenten in seinem Heimatland gekürt hätten, verhängte am 6. Juli das Kriegsrecht über die abtrünnige Provinz Abchasien. Als Oberbefehlshaber begab er sich am 2. Juli selbst an die Front und nahm in der Abchasen-Hauptstadt Suchumi am Schwarzen Meer Quartier, drei Kilometer vom zerstörten Stadtzentrum entfernt in einer Villa, die einst einem anderen großen Sohn Georgiens gehört hatte: Josef Dschugaschwilli, genannt Stalin.

Bei seinem Eintreffen erlebte Schewardnadse „den schrecklichsten Abend meines Lebens“: 600 Explosionen. Während eines Truppenbesuchs flog unmittelbar neben Schewardnadses Dienstwagen ein Panzer in die Luft. Am vorigen Donnerstag deckten die abchasischen Rebellen Suchumi sogar mit 1000 Granaten und Raketen ein. Ein Geschoß traf die Schewardnadse-Villa, eins schlug im Garten ein, der Hausherr konnte flüchten.

* In Suchumi.

Der Sezessionskrieg der Abchasier kostete bisher allein über 2500 Georgier das Leben. Schewardnadses Feinde genießen den Beistand Moskaus – mit Waffen, Lebensmitteln, Benzin und wahrscheinlich auch Kampfhubschraubern. „Rußland führt gegen uns einen unerklärten Krieg“, sagt der georgische Premier Tengis Sigua. Doch Schewardnadse hält an einer moderaten Politik gegenüber Rußland fest und steht mit Boris Jelzin in Verhandlungen über den Status der russischen Garnisonen in Georgien. Irakli Zereteli, Chef der Nationalen Unabhängigkeitspartei: „Schewardnadses Politik ist prussisch und selbstmörderisch.“

Das Regierungszentrum in Tiflis ist seit dem Putsch vom Januar 1992 ein Ruinen-Ensemble. Der bedrängte Präsident regiert sein zerfallendes Land vom Kriegsschauplatz, wo allein in der vergangenen Woche 130 Landsleute ums Leben kamen. Schewardnadse: „Ich werde Suchumi nicht verlassen und bei unseren heldenhaften Verteidigern bleiben.“

Dem Weltwirtschaftsgipfel schickte Schewardnadse einen Notruf, bei aller Hilfe für Rußland nicht die anderen ehemaligen Sowjetrepubliken zu vergessen. Kanzler Kohl über den Ton des Telegramms: „dramatisch“.

Doch mehr noch als Waren wünscht der Georgier Waffenhilfe. Kurz vor der Abreise nach Suchumi hatte er in Bonn um Schutz durch Nato und Bundeswehr gebeten, wofür Außenminister Klaus Kinkel – anders als Verteidigungsminister Volker Rühle – sogar Verständnis zeigte. Vorigen Freitag erklärte sich der Uno-Sicherheitsrat bereit, 50 Beobachter nach Abchasien zu entsenden, aber erst nach einem Waffenstillstand.

In Schewardnadses Sicht haben die Deutschen eine Dankesschuld abzutragen. Er berief sich auf seine Rolle bei der deutschen Vereinigung. Um seinen Einsatz zu unterstreichen, ließ er für einen Dokumentarspielfilm (Regie: Schewardnadse-Tochter Manana) eine Szene aus den „Zwei plus vier“-Verhandlungen von 1990 nachstellen. Am extra herbeigeschafften Original-Verhandlungstisch nahm außer ihm auch der Pensionär Hans-Dietrich Genscher Platz.